

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 23

Artikel: Tobias Wintergrün 11tes Kapitel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 4ten Brachm., 1791.

N^{ro.} 23.

Tobias Wintergrün 11tes Kapitel.

Inter sylvas quærere verum,

Hor.

Ja, wenn Liebe sich mit einem Knieriemen herausprügeln liesse, so wollt' ich mich alle Tage siebenmale mit einem spanischen Rohr abfarmatschen lassen; allein das Ding steckt zu tief im Geblüte, als daß es sich durch derley Schusterarzneyen so leicht abführen läßt. Indessen hat doch dies schweißtreibende Mittel beym jungen Wintergrün beynah Wunder gewirkt. Er gab sich alle Mühe, eine Neigung zu unterdrücken, die für seinen Buckel so gefährliche Folgen hatte. Schon vierzehn Tage waren mit langsamen Jahrhundertsschritten dahingeschlichen, ohne daß Tobias seine Geliebte weder mündlich noch schriftlich gesprochen hat. Eines Tags, als er am Ufer des mitteländischen Meers* hin und her wandelte, und Steinen in die Tiefe warf, gab ihm eine unbekante Person einen Brief folgenden Inhalts:

Sinnaberta ist einsam und traurig; sie sieht die Morgen-
sonne aufsteigen, sie begießt ihre Blumen, und ihre
Ehränen fließen in die Blumentöpfe. Lieber Jüngling,

*Man wird sich aus Nro. 19 des ersten Jahrgangs noch erinnern, daß das mitteländische Meer durch die Geburtsstadt unseres Helden fließt.

warum dies? — Ach, die Zeit wird mir so entsetzlich lang. Wenn ich nähe, so zerreißt bald der Faden, bald bricht die Nadel; wenn ich lese, so muß ich gähnen. — Gestern gieng ich in den kleinen Wald, da sang ein Vogel so freundlich und rührend, und kannst du dir vorstellen, ich mußte weinen. Es ward mir so ängstlich und beflommen, so warm und so schauerlich, ich sah mich immer nach etwas um, vielleicht nach dir! — und endlich muß ich ein Blatt vom nächsten Baum abbrechen, ich küßte das Blatt, zerkaute es, und warf es auf die Erde, mit einem Seufzer warf ich es hin. — Lieber Jüngling, warum dies? Mein Herz ist unschuldig, aber mein Aug wünscht dich zu sehen.

deine Sinnaberta.

Steigt herunter, ihr Geister der Liebe von euern Rosenwolken, helft mir schildern das arme, zerrissene Herz unseres Tobias, helft mir — — Nein, bleibt nur, wo ihr seyd. So was schildert sich nicht mit leblosen Ausdrücken. Wer reiner Naturgefühle noch fähig ist, wird den Brief fassen und empfinden, ohne alle Bey- und Nebenwörter, und für die übrigen Rabisköpfe und Regenwürmerseelen schreibt unser Verfasser nicht. — Tobias las den Brief, schwankte nach Hause, setzte sich da an sein Pult, legte seine Stirne auf den offenen Brief, und weinte bitterlich; schwer war der Kampf seiner Seele, schrecklich schwer. Aleman, der seinen Zögling seit der Kniereimen Lektion sehr scharf beobachtete, trat in die Thür. Der Junge schauert zusammen, und blickt mit Wehmut und rothgeweintem Auge seinem alten Lehrer ins Gesicht. Die Scene ist stumm, aber rührend. Aleman erblickt den Brief, liest ihn bedächtlich durch; jetzt funkeln seine Blicke unter den bürstigen Augbraunen hervor, wie fernere Blitze, die ein nahes Gewitter ver-

Künden ; noch ist alles stille umher ; endlich erhebt Alean seinen Arm , schlägt den zusammengeballten Brief vor seine Nuzelstirne , und spricht mit dumpfer Donnerstimme zu Tobias :

„Unseliger Jüngling , sind das die Früchten meiner mühsamen Erziehung ? Hab ich deswegen dein Herz zur Tugend und Unschuld gebildet , daß es von dem Giftwurm der Liebe schon in seiner Knospe soll angefressen werden ? *Res horrenda amor , & tota venenum.* Du siehst den Abgrund nicht , dem du entgegen wandelst , er ist mit Blumen bedeckt , Schlangen und Scorpionen wohnen in dieser Rosengegend. *Monstra oculis sanguineis denteque rapaci.* Gräßliche Ungeheuer begleiten die Leidenschaft der Liebe ; sie zerfleischen dein Herz , vergiften deine Einbildungskraft , fressen deine Vernunft , und saugen Blut und Mark aus den stärksten Jugendknochen. *Amor & assiduis hominem cruciatibus angit.* Guter Tobias , täusche dich nicht mit dem Bild unschuldiger , platonischer Liebe ; Schau in die offene See , wie ruhig und still liegt die glänzende Spiegelfläche vor deinen Augen : wer sollte Arges denken von ihr ; aber ein Wind stößt aus Norden , und alles fluthet und empört sich , Schiffe und Inseln sinken unter. So ist auch der Geist der Liebe ; Anfangs betrügerische Stille , dann Sturm und Verheerung. Die Liebe ist weit und unersättlich , wie das Meer , auch darin ihm ähnlich , daß nichts dahin kömmt , sey es auch von noch so hohem Werth , das nicht von seinem Werth herab und zu Boden sinke. — Ermanne dich , Tobias , verschlucke die bittersten Arzneyen , eh die Krankheit unheilbar wird. *Hanc decet ex animo penitus convellere pestem.* Glaube mir , lieber Junge , ich meyne es väterlich gut , und du wirst einst meiner Asche auf dem

Grabstein noch danken, daß ich dich aus einer Zauber-
gend weggerissen, wo Weise straucheln und Helden un-
terliegen, daß ich dir eine Leidenschaft in ihrer Blöße
dargestellt, die lächelnd gebobren wird, und unter Thrä-
nen stirbt. Desinit in lacrimas improbus iste furor „

Wie eine Morgenpflanze von Thautropfen gebogen, saß
der weinende Jüngling da; nach einer langen Pause sprach
er mit matter Stimme: „Warum sollte mein Herz straf-
bar seyn? Hat doch jedes lebendige Wesen sein Daseyn
der Liebe zu verdanken. Der Urheber der Natur, der den
Vernunftstral in meine Seele goß, hat auch diesen hei-
ligen Trieb hineingelegt. Lieber Mann, Gedanken des
Kopfes lassen sich wegräsonniren, aber nicht Empfindungen
des Herzens.“ Unser Sittenprediger hatte diese Antwort
nicht erwartet; er erinnerte sich seiner sieben Weiber,
und Thränen schlichen über seine welken Wangen; So
fühlt ein wohlthätiger Regen nach vertosten Gewitterwol-
ken die schwüle Erde. Allemanns Feuecifer gieng in
kältere Sanftmuth über. Er war ungeacht seines latei-
nischen Brustpanzers ein Mann von Gefühl, ein Erfah-
rungsmensch in der vollsten Bedeutung. Mit einer Art
von Schonung und Güte nahm er ihn seinen Jögling
bey der Hand. Komm lieber Junge, sprach er, komm
ins Freye, dein Herz bedarf einer Erleichterung, und
dein Geist eines Aufschlusses, den der Mensch früh oder
spät doch einmal haben muß.

Aleman hüllte sich in seinen akademischen Bürgerman-
tel, Tobias nahm Hut und Stock, und so wandelten
sie neben einander zum Thor hinaus. Der Junge schwieg,
und scharrte mit seinem Stock von Zeit zu Zeit im San-
de; Der Alte war vom Wirbel bis an die Fußsolen mit

dem einzigen Gedanken beschäftigt, wie er seinen Zögling ohne Gefahr der Sittlichkeit über so wichtige Dinge am leichtesten belehren könne. Ungefähr eine halbe Meile von der Stadt ist ein wilder abgelegener Ort, bey dessen Anblick dem Wanderer die Haare gen Berg starren. Ein langer Gang von beährten Ulmen führt dich da zu einem alten, verfallnen Schloße. Die Ruinen dieses Gebäudes liegen auf allen Seiten zerstreut umher, mit Epheu und Hollundergebüsch überwachsen. Das Moos der Jahre umkleidet die halb eingesunknen Mauern; Raben und Krähen, welche die Gipfel sturzdrohender Thürme bewohnen, scheinen in einer andern Luftregion zu kräzen; ihr Laut tönt melancholisch ins Thal herab. Die Luft weht kühl durch die allseitigen Ritzen und Oeffnungen. Das Licht der Sonne stiehlt sich seitwärts durch einen düstern Eichenwald in diesen einsamen Ort. Die alten Ruinen und Gewölber machen solch ein Echo, daß es von allen Seiten wiederhallt, wenn man nur ein wenig stärker, als gewöhnlich, niedertritt, oder die Stimme etwas erhebt. In der Ferne hört man einen Waldbach rauschen. Hin und her liegen Knochen und Gerippe von Thiern. Das Schauervolle der Gegend, das Gefrächze der Raben, das fernere Gemürmel des Waldbachs haben etwas [ausnehmend feyerliches und ehrwürdiges. Solche Gegenstände müssen natürlicher Weise Ernst und Aufmerksamkeit erregen. Und wenn die Abenddämmerung das Ehrfurchtsvolle des Orts noch erhöht, so muß Grauen in jede Seele steigen. Diesen abgelegnen Platz wilder Einsamkeit hatte Aleman erwählt, um mit seinem Zögling über die wichtigste Sache des Lebens zu reden. Alles Ungewöhnliche und Große der Natur wirkt stark auf die Einbildungskraft der Jugend, und Lehren, bey solchen Anlässen gegeben, bleiben

bleiben meistens unvertilgbar. Lofe hat schon die Bemerkung gemacht, daß Ideen, die sonst nichts mit einander gemein haben, durch Zeit und Ort so genau verbunden werden können, daß eine immer die andere herbeiführt. Will man irgend einen Gedanken der Seele recht scharf einprägen, so muß man ihn mit etwas Auserordentlichem verknüpfen. Aus dieser Ursach haben die Alten bey den Volksfesten äußere Pracht, Feyerlichkeit, Umzüge, Tänze, und selbst das Hochkomische zu Hilfe genommen, um eine Begebenheit recht unvergeßlich zu machen. Alemann, als Herzenskennner, wollte hier zum Vortheil seines Zöglings diesen Umstand benutzen. — Wirklich wandeln sie durch den düstern Urmengang. Schauer und Schrecken bemächtigen sich des Jünglings; Ideen von Tod, Verwesung und Zukunft schweben wie Schatten über seine Seele; mit jedem Schritt, womit er dieser öden Einsiedelen sich nähert, verliert der Gedanken seiner Liebe etwas von seiner vorigen Stärke und Helle. So erlischt eine Nachtfackel an der Straße, nachdem sie lange dem feuchten Wind entgegen gekämpft, bis sie endlich nach und nach erstickt. Alemann bemerkte diese günstige Stimmung in dem Herz des Jünglings; er setzte sich mit ihm auf einen bemoosten Stein, schlug die beyden Ende seines Mantels rücklings, und sprach:

Ganten.

Venz Fischers Schwarzhansen seel. Wittib von Vietswyl
Vogten Bucheggberg.
